

DISKUTABLES IN DER THEORIE DER WORTARTEN

У статті йдеться про дискусійні питання теорії частин мови в німецькій мові. Здійснено екскурс в історію розвитку вчення про частини мови від давніх часів до сьогодення і представлено сучасний підхід до інтерпретації частин мови. Проаналізовано класифікації частин мови відомих вчених-германістів, описано критерії виокремлення частин мови, причини розбіжностей у їх кількісному та якісному складі, визначено труднощі, що виникають при поділі лексичного складу мови на частини мови, та відображено сучасні конверсійні процеси в системі частин мов німецької мови.

Ключові слова: частина мови, семантичний, морфологічний, синтаксичний, комплексний критерій виділення частин мови.

The article outlines questions for discussion considering the theory of parts of speech in German. It gives insight into the history of research devoted to parts of speech from ancient times to today and presents a modern approach to the parts of speech interpretation. It describes the parts of speech classification given by renowned linguists of Germanic languages, such as W. Schmidt, W. Fläming, H. Glinz, G. Helbig, J. Buscha, J. Erben, W. Admoni, O. Moskalskaja. The article analyses the criteria for establishing particular parts of speech, defines the dominant feature of each classification, including the discrepancy between quantitative and qualitative composition of various parts of speech systems. It indicates the difficulties emerging while assigning words to certain parts of speech, represents contemporary processes of conversion in the system of German parts of speech. The article highlights the area of inquiry into the interpretation of the following parts of speech: adjective-adverb, modal words, negations, articles and pronouns. The emphasis is put on relevance of the functional approach to the parts of speech interpretation which extends to a text grammar.

Keywords: part of speech, morphological, semantic, syntactic, complex approach to the parts of speech classification in German, conversion, noun, verb, adjective, adverb, modal word, particle, negation, interjection, article, pronoun

Die Grammatiktheorie als zentraler Bestandteil der allgemeinen Sprachtheorie beschäftigt sich mit den wichtigsten Charakterzügen der Grammatiken. Traditionell befasst sich die Grammatik vor allem mit solchen Teilbereichen des Systems der Sprache wie Morphologie und Syntax, einbegriffen Semantik und seit 1950er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch mit Textgrammatik. Zu Beginn der 50er Jahre wurde die allgemeine Situation auf dem Gebiet der deutschen Grammatikforschung als ziemlich unbefriedigend bezeichnet, und die Grammatik geriet ins Kreuzfeuer. Als eine der erstrangigen Aufgaben galt „die Schaffung einer zeitgemäßen Grammatiktheorie, die Hinwendung der deutschen Grammatikforschung zur deutschen Sprache der Gegenwart, die Nutzbarmachung sprachtheoretischer Erkenntnisse für die Praxis des Grammatikunterrichts“ (Moskalskaja, 2004, S. 17).

Im Jahre 1952 sprach Wolfgang Steinitz auf der Eröffnungstagung des Instituts für die deutsche Sprache und Literatur der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von der Notwendigkeit, “die starre, praxisferne, pseudohistorische Grammatik durch eine wissenschaftlich adäquate Darstellung der Grammatik der deutschen Sprache der Gegenwart zu ersetzen, die sich nicht mit der Aufzählung von Einzelercheinungen begnügt, sondern ihre wechselseitige Bedingtheit, die innere Gesetzmäßigkeit der Sprache aufzeigt.” (Moskalska, 2004, S. 17). Als Folge werden in den 50er und 60er Jahren viele Recherchen auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Grammatik vorgenommen, es erscheinen neue normative Grammatiken von Paul Gerbe (1959), Johannes Erben (1963), Hennig Brinkmann (1962), Wilhelm Schmidt (1967) u. a. Man befasste und befasst sich intensiv auch mit der Lehre über die Wortarten, die Aktualität dieser Problematik bestätigen die Arbeiten vieler Germanisten, um nur einige zu nennen: W. Admoni (1972), Fläming (1977, 1984), Helbig (1977), Bergenholtz, Schaeder (1977), O. Moskalska (1983, 2004), Erben (1983), Einsenberg (1986), Sommerfeldt, Starke (1992), Eichler, Bunting (1996), Zifonun (1997), Spillmann (2000).

Für die deutsche Gegenwartssprache gibt es derzeit gleichzeitig verschiedene Wortartsysteme, die sich nach Anzahl und Benennung der einzelnen Wortarten unterscheiden. Das Problem der Aussonderung der Wortarten greift in die antike Zeit zurück, denn ohne den Begriff des Wortes können Sprachen weder beschrieben noch gelehrt werden. Da jedoch die Gesamtmenge der Wörter in einer Sprache beinahe unbegrenzt groß ist, erfordert die folgerichtige Beschreibung eine Gliederung in Teilmengen. Diese Teilmengen werden in den Grammatiken zumeist Wortklassen genannt. Auch heute verwendet man in wissenschaftlichen Forschungen und auch in der Schulgrammatik den Begriff *Wortart* oder *Wortklasse*, weil diese sprachliche Kategorie zu den Grundkategorien einer Sprache, zur Grundlage des ganzen Gebäudes der Grammatik gehört, “denn Formenwelt und Funktionen der Wörter hängen eng mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wortart zusammen” (Schmidt, 1967, S. 36). Die meisten Wörter der deutschen Sprache lassen sich also außerhalb der Rede bestimmten Form- und Funktionsklassen zuordnen, die als

Wortart oder Wortklasse bezeichnet werden. „Wortarten sind Wortklassen, in die die Grammatik den Wortschatz einer Sprache gliedert. Die Zugehörigkeit des Wortes zu einer bestimmten Wortart wird vor allem durch den Charakter seines Funktionierens in der Sprache bestimmt“, hebt Moskalskaja die funktionale Seite der Sprachzeichen hervor (Moskalskaja, 2004, S. 40). H. Bußmann fasst Wortarten als „Ergebnis der Klassifizierung der Wörter einer Sprache nach Form- und Bedeutungsmerkmalen“ auf (Bußmann, 1990, S. 850). Heute versteht man unter Wortarten Klassen der Wörter mit gleichen syntaktischen, morphologischen und semantischen Eigenschaften.

Somit ist diese Kategorie eine der zentralen Einheiten der Sprachwissenschaft, insbesondere der wissenschaftlichen und praktischen Grammatik, aber auch heute fragt man sich, wie viele Wortarten gibt es denn in einer Sprache? “Denn während die älteren Grammatiken, einschließlich der „Kleinen Grammatik der deutschen Sprache“ von Walter Jung die traditionellen 10 Wortarten vorführen, finden sich im „Abriß der deutschen Grammatik“ von Johannes Erben nur 5 Klassen, im „Deutschen Sprachbau“ von Wladimir Admoni dagegen 13 und in der Mannheimer „Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“ in Anlehnung an Hans Glinz - 6!” (Wilhelm Schmidt, 1967, S. 36). Bis heute werden die Deutschlerner mit Schwierigkeiten bei der Aussonderung und Unterscheidung mancher Wortarten konfrontiert. Die unterschiedliche Betrachtungsweise gibt es auch bei der Wortartenklassifizierung; hier ist in den Grammatiken ebenfalls kein einheitliches Gliederungsprinzip zu finden, nach dem die Wortarten unterteilt werden könnten. Der Grund dafür ist der, dass sich die Einteilung der Wörter nach völlig verschiedenen Aspekten richtet: nach ihrer morphologischen Struktur, nach distributionellen Kriterien oder nach ihrer Funktion im Satz. Daneben gibt es eine syntaktisch orientierte Klassifikation sowie eine Gliederung aufgrund der Verwendung inhaltsbezogener Maßstäbe.

Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, einige diskutabile Fragen der Wortartentheorie der deutschen Sprache zu beleuchten, die Geschichte der Entwicklung der Wortartenlehre darzulegen, die Zahl der Wortarten in den Klassifikationen verschiedener Gelehrter und die Ursachen für die Abweichungen in

diesen Klassifikationen zu klären, die Kriterien der Gliederung des Wortschatzes in Wortklassen zu beschreiben, Divergenzen in den Benennungen der gleichen Wortarten zu ermitteln und versuchen, den Meinungsverschiedenheiten zu solchen Wortarten wie Partikeln, Zahlwörter, Modalwörter, Adjektive/Adverbien und Verneinungen auf den Grund zu gehen.

Um die Problematik der Theorie der Wortarten besser verstehen zu können, muss man sich einen Einblick in die Geschichte der Lehre von den Wortarten verschaffen und hier ist die Darstellung der Geschichte von Wilhelm Schmidt sehr aufschlussreich. Der bekannte deutsche Grammatikforscher, der Autor der funktionalen Grammatiklehre beschäftigt sich in seinem Werk „Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre“ unter anderem auch mit den Wortarten, wo er auf den Begriff und die Funktion der Kategorie Wortart eingeht, die logisch-grammatische Funktion und den strukturellen Wert der Wortart betrachtet, die Klassifikationen von Grammatikforschern im deutschen Sprachraum in einer Zeitspanne von über 50 Jahren, angefangen mit der Klassifikation von Sütterlin aus dem Jahre 1918, analysiert und einen Vorschlag zur Einteilung der deutschen Wortarten macht. (Schmidt, 1967, SS. 55-59). In der Analyse der Geschichte der Wortartenlehre beruft sich der Autor vielfach auf das Werk von Hans Arens “Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart.” (Arens, 1918).

Zu den Angaben zur Zahl der Wortarten seit dem Altertum bemerkt W. Schmidt, dass diese zwischen 2 und 15 schwankt und innerhalb dieser Grenzwerte noch mit 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 13 bestimmt wird (Schmidt, 1967, S. 55 ff.) Die Einteilung der Wortklassen in nur zwei Klassen geht auf Platon zurück, aber bereits bei Dionysios Thrax und bei Appollonios Dyskolos findet man 8 Wortarten, bei L. Sütterlin, E. Otto und E. Kurilowicz gibt es 4, bei E. Hermann oder W. Admoni – 13 und V. Brondal spricht von 2 bis 15 Wortarten. Die unterschiedliche Zahl der Wortarten wird möglich, weil sehr unterschiedliche Einteilungsgesichtspunkte möglich und auch angewandt worden sind. Bei der Einteilung bei Platon und Aristoteles, wo zwei Klassen Onoma und Rhema ausgesondert worden sind, geht es

nicht um die genaue begriffliche Bestimmtheit, denn Onoma meint nicht nur „Nomen“ (d.h. Substantiv und Adjektiv, die bis in das Mittelalter nicht voneinander geschieden werden), sondern auch von „Subjekt“, und Rhema steht für „Verb“ und gleichzeitig für „Prädikat“. Man machte also damals noch keinen Unterschied zwischen begrifflich-kategorialer Bedeutung und syntaktischer Funktion.

In jener Zeit, wo die Sprache als Ausdruck der Gedanken untersucht wird, geht es mehr um die Fragen der Logik als der Grammatik. Und die Stoiker wie Diogenes Babylonius und Chrysippos entwickelten schon eine differenzierte Einteilung der Wortarten. Sie unterscheiden fünf „Redeteile“ (Wortarten), nämlich: Nomen, Appellativum, Verbum, Konjunktion und Artikel, sie unterscheiden also bereits deklinable und indeklinable Redeteile.

Auch im Altertum, in der Zeit des Hellenismus entstand die Lehre von den acht Wortarten, die durch Jahrhunderte in Europa vorherrschend waren. Die Grammatik von Dionysios Thrax (1. Jht. v.u.Z.) zählt die folgenden Wortarten auf: Nomen, Verb, Partizip, Artikel, Pronomen, Präposition, Adverb, Konjunktion. In solcher Einteilung finden sich bereits verschiedene Gesichtspunkte, es wird auch die morphologische Struktur berücksichtigt. „Das Adverb ist ein flexionsloser Satzteil, der von einem Verbum ausgesagt oder ihm hinzugefügt wird. Die Adverbien sind entweder einfach, z.B. einst, oder zusammengesetzt, z.B. dereinst. Es gibt Adverbien 1. der Zeit, wie: jetzt, damals, künftig... 2. mittlerer Art ... 3. der Eigenschaft ... 4. der Menge ... 5. der Zahl ... 6. des Ortes ...“ (H. Arens, zitiert nach W. Schmidt, 1967, S. 56). In dieser Klassifikation sind schon morphologische Struktur, syntaktische Verwendung und Bedeutung als Bestimmungsstücke des Adverbs genannt. Wie aus diesem Zitat ersichtlich ist, sind „vor mehr als 2000 Jahren mindestens vier Gesichtspunkte bei der Gruppierung der Wortarten beachtet worden: die begrifflich-kategoriale Prägung, die Sachbedeutung, die morphologische Struktur und die syntaktische Verwendung. Diese Klassifikationsprinzipien werden bis zum heutigen Tage angewandt“, betont W. Schmidt. (W.Schmidt, 1967, S. 57), und dennoch gibt es Unterschiede in den Klassifikationen bei verschiedenen Autoren.

In der Zeit des Hochmittelalters versuchen die Gelehrten die Einheit von Logik und Sprache zu beweisen und wenden sich gern den Wortarten zu. Die Wortarten werden als die sprachlichen Ausprägungen der von Aristoteles aufgestellten 10 allgemeinsten Denkbegriffe Substanz, Qualität, Relation usw. aufgefasst. Der im 12. Jahrhundert lebende Petrus Heliae bestimmt die Wortarten je nach der Eigenschaft und Sehweise einer Sache (Schmidt, 1967, S. 57) und kommt zu folgenden Wortklassen: 1. das Nomen: die Substanz mit Eigenschaft (substantia cum qualitate) 2. das Verbum: das Handeln oder Leiden (actio vel passio) 3. das Partizip: das Handelnde oder Leidende (agens vel patiens) 4. das Pronomen: die bloße Substanz oder Eigenschaft (substantia sine qualitate) 5. das Adverb: die Eigenschaft des Handelns oder Leidens, also des Verbs (qualitas actionis vel passionis) 6. die Präposition: die Verhältnisse der Sachen (circumstantie rerum) und 7. die Konjunktion: die Verbindung oder Trennung der Sachen (conjunctio vel disiunctio rerum). Der achte Redeteil, die Interjektion, wird vom Gelehrten nicht anerkannt. Neben diesen Charakteristiken werden von Petrus Heliae solche morphologischen Merkmale wie Genus, Numerus und Kasus genannt.

Der neoscholastische Logiker des XX. Jahrhunderts und Mitbegründer der Kopenhagener strukturalistischen Schule Viggo Brondal geht davon aus, dass sich die Wortarten (Redeteile) mit Hilfe von 4 Grundbegriffen definieren lassen, das sind die Beziehung und ihr Gegenstand, die Beschreibung und ihr Gegenstand. Aus der verschiedenartigen Kombination dieser Grundbegriffe ergeben sich als Minimum 2 und als Maximum 15 Wortarten. Interjektion wird vom Autor ausgeschlossen.

Die Analyse der langen Geschichte der Entwicklung der Wortarten resümierend, betont W.Schmidt, dass die in der deutschen Grammatik herkömmliche Unterscheidung von 10 oder 9 Wortarten (je nachdem, ob der Artikel als besondere Wortart angesehen oder ob er zum Pronomen gezählt wird) „auf der gleichzeitigen Anwendung von drei verschiedenen Einteilungsprinzipien“ beruht (Schmidt, 1967, S. 58), und nämlich auf der morphologischen Struktur des Wortes, auf der Sachbedeutung, das heißt dem semantischen Gehalt des Wortes und der syntaktischen Verwendung. Diese 10 Wortarten bilden die Grundlage des

traditionellen Wortartsystems, das sind: Verb, Substantiv, Adjektiv, Adverb, Pronomen, Artikel, Numerale, Präposition, Konjunktion, Interjektion.

Es wurden auch Versuche gemacht, die Aussonderung der Wortarten unter einen Nenner zu bringen, das heißt, ein einheitliches Prinzip zu ermitteln, das für alle Wortarten geltend gemacht werden könnte. Im deutschsprachigen Raum wurde solcher Versuch von Ludwig Sütterlin unternommen (Sütterlin, 1918). Die Klassifikation von Sütterlin ist in dem Sinne interessant, dass es auch weitere Versuche gab, auf diesem Prinzip aufzubauen. Die meisten Forscher greifen zu mehreren Merkmalen einer Wortklasse und präsentieren Klassifikationen aufgrund heterogener Prinzipien. L. Sütterlin teilt nach morphologischem Merkmal die Wörter in veränderliche und unveränderliche ein. Bei den veränderlichen gibt es "1. deklinierbare oder Nomina und 2. konjugierbare oder Verben" (Schmidt, 1967, S.59). Die unveränderlichen sind die Partikeln. Schon beim nächsten Schritt, wo er bei den deklinierbaren Wörtern oder Nomina Substantive (und Pronomina) sowie Adjektive aussondert, verliert seine Klassifikation an Konsequenz, denn hier wird in die Einteilung auch die Bedeutung eingeschlossen. Sütterlin kommt in seiner Klassifikation zu vier Hauptwortarten, wo er Substantive (einschließlich der Personalpronomina), Adjektive, Verben und Partikeln ausgleidert und diese Vierteilung für ausreichend hält.

Der schweizerische Linguist Hans Glinz (Glinz, 1947, 1957, 1959, 1961) kommt zu einer ähnlichen Einteilung der Wortarten in seinem Bestreben, die Überkreuzung zu verschiedener Kriterien möglichst zu vermeiden und die Einteilung der Wortarten nach einem einheitlichen Prinzip vorzunehmen. Dabei stützt er sich auf die „geistige Grundgestalt“ der Wörter (Glinz, 1957, S. 28), was mit dem heutigen Begriff der begrifflich-kategorialen Prägung deckungsgleich ist (heute das semantische Prinzip). In seinen Ausführungen stützt sich Glinz auf die neohumboldtianische Schule von Leo Weisgerber, indem er die Wörter als „kleinste körperlich-geistige Kunstwerke“ ansieht (Glinz, 1957, S. 36) und 6 Grundklassen der Wörter nennt: 1. Verb oder Zeitwort, 2. Nomen oder Nennwort, 3. Pronomen oder Anzeigewort, 4. Adjektiv oder Artwort, 5. Partikel oder Lagewort, 6. Interjektionen

oder Ausrufswort. Ein wichtiger Platz wird in der Klassifikation der Wortarten von Glinz dem Verb zugewiesen, weil das Verb die unterschiedliche zeitliche Situierung darstellt und über den größten Funktions- und Formenreichtum verfügt, zum „satzbildenden Wort“ und damit zum wichtigsten Wort im Satz wird. Im Unterschied zu vielen Grammatikforschern sondert Glinz als die sechste Wortart die Interjektionen aus, dazu zählt er die „reinen“ Interjektionen, solche wie *o*, *ach*.

Auch bei Johannes Erben steht das Verb an erster Stelle, er bezeichnet das Verb als „zustand- oder vorgangsschilderndes Aussagewort“ und betrachtet es als „prädikatsbildenden Satzkern“ (Erben, 1963, S. 20). Bei Erben finden wir das syntaktische Kriterium als Ausgangspunkt, er betrachtet das Wort „als Leistungseinheit im Rahmen des Satzes“, denn „das Wort, das wirklich geäußert wird ... erscheint im Verband eines Satzes“ (Erben, 1963, S. 13) und davon wird die Wort- und Formenbildung abgeleitet, aber auch die semantische Charakterisierung wird nicht außer Acht gelassen. Erben teilt den ganzen Wortschatz der Sprache in Wortklassen und gewinnt zunächst „die drei höheren Wortarten der deutschen Sprache (Erben, 1983, S. 41), das sind: Verb (Aussagewort) = Wortklasse mit Personalendungen, Substantiv (Nennwort) = Wortklasse mit Kasusendungen, Adjektiv-Adverb = Wortklasse mit Steigerungsmorphemen. Den höheren Wortarten werden Dienstwörter gegenübergestellt: Größenbezügliche Formwörter mit situationsbestimmtem Funktionswert (Pronomina und Pronominaladverbien), Fügewörter (Präpositionen, Konjunktionen, Konjunkionaladverbien) und Satzadverbien (modale oder emotional-expressive Partikeln (Erben, 1983, 43f.).

Helbig und Buscha lassen sich bei der Aufteilung des deutschen Wortbestandes vom syntaktischen Kriterium leiten (Helbig und Buscha, 2005, S. 19). Bei der Anwendung des syntaktischen Kriteriums arbeiten sie mit Substitutionsrahmen, denn die Position eines Wortes im Satz, seine Distribution kann viel über die Wortart aussagen. So setzt die Leerstelle im Satz „Der ... arbeitet fleißig“ das Erscheinen eines Substantivs und im Satz „Der Lehrer ... fleißig“ das eines Verbs voraus. Trotzdem sind sich die Autoren der Wichtigkeit der zusätzlichen morphologischen und semantischen Merkmale bewusst, sie greifen bei der Subklassifikation der

einzelnen Form- und Funktionsklassen wie zum Beispiel Adverb, Modalwort und Partikel zum semantischen Kriterium.

Im Gegensatz zu Helbig Buscha legt Flämig (Fläming, 1984, S. 491 f.) seiner Klassifikation das morphologische Kriterium zugrunde, weil Deutsch eine flektierende Sprache ist, und dort, wo es nicht funktioniert, weil es unter den Wortarten auch undeklinierbare gibt, bedient er sich des syntaktischen Kriteriums. Seine Klassifikation stellt Fläming mit Hilfe eines Algorithmus dar. Die Wörter werden in flektierbare und nicht flektierbare gegliedert, bei flektierbaren Wörtern werden Verben (konjugierbar), Substantive (deklinierbar und artikelfähig), Adjektive (komparierbar) und Pronomen (nicht komparierbar) ausgesondert, es heißt, es wird ausschließlich nach dem morphologischen Prinzip vorgegangen. Bei der Ausgliederung der unveränderlichen Wortarten wie Modalwörter (Merkmal: mit Satzwert), Adverbien (Satzgliedwert oder Gliedteilwert), Partikeln (nicht Fügteil), Präpositionen (mit Kasusforderung) und Konjunktion (ohne Kasusforderung) ist neben dem morphologischen Kennzeichen auch das syntaktische mit im Spiel. Diese Klassifikation kann allerdings nicht für alle Wörter gelten, denn es gibt auch unter Adjektiven solche, die nicht gesteigert oder kompariert werden können, vgl.: *beige*, *politisch*.

In der Duden-Grammatik (1984) wird die Reihenfolge der Kriterien morphologisch-syntaktisch-semantisch gewählt, die Charakteristik solcher Wortarten wie Verb und Substantiv beginnt allerdings mit dem syntaktischen Kriterium. Die Wortarten werden wie folgt dargestellt:

-Verb (bildet das Prädikat des Satzes, bezeichnet Gegenstände, Vorgänge und Tätigkeiten)

-Substantiv (bildet bestimmte Satzglieder, ist deklinierbar, bezeichnet Lebewesen, Pflanzen, Sachen oder Dinge, Begriffe oder Abstrakta, wird mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, kann mit dem Artikel verbunden werden)

-Adjektiv (ist deklinierbar, kann Steigerungsstufen bilden, benennt Eigenschaften und Merkmale, ist Attribut oder adverbiale Bestimmung)

-Begleiter oder Stellvertreter des Substantivs (Artikel und Pronomen)

-Partikeln (Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen)

-Interjektionen.

Sein Wort zur Wortartenlehre sagte auch Wladimir Admoni, der darauf verwies, dass es unmöglich ist, ein universelles einheitliches Prinzip auf den ganzen mannigfaltigen Wortbestand der deutschen Sprache anzuwenden, weil die sprachlichen Erscheinungen von einem großen Aspektreichtum gekennzeichnet werden, „der sich besonders beim Wort im höchsten Grade geltend mache“ (Admoni, 1972, S. 62) Er stützt sich auf die Erkenntnisse der traditionellen Grammatik und stellt die folgenden drei Hauptkriterien auf: den verallgemeinerten abstrahierten Bedeutungsgehalt (d.h. die begrifflich-kategoriale Prägung), die morphologische Struktur, und die syntaktische Funktion. In Ergänzung der traditionellen Klassifikation mit 10 Wortarten sondert W. Admoni noch drei Klassen von Wörtern aus, das sind die Negation, das Modalwort und die Partikel. In der Wortart Negation werden Wörter mit unterschiedlicher morphologischer Struktur und syntaktischen Potenzen vereinigt wie *niemand, kein, nichts, nein* etc., die nach der Meinung des Gelehrten von der gemeinsamen Semantik „Verneinung“ zusammengehalten werden. Die Ausgliederung der Modalwörter erklärt Admoni dadurch, dass die Adverbien des Modus oder der Aussageweise, der Gültigkeit und des Urteils, der Bejahung und der Verneinung, der Begrenzung oder Beschränkung (wie z.B. *wahrscheinlich, möglicherweise, gewiss, sicher, vielleicht*) die jeweilige Modalität der Satzes prägen, sie beziehen sich nicht auf einen Redeteil (das Verb, das Adjektiv oder das Adverb: *er läuft sehr schnell, er kommt spät*), sondern auf die Modalität des ganzen Satzes: *Er kommt wahrscheinlich nicht*, hier wird eine Vermutung ausgedrückt. Bei der dritten Wortart handelt es sich bei Admoni um Partikeln, „völlig unveränderliche Hilfswörter..., die mit den Vollwörtern verbunden werden, um ihre Bedeutung näher zu umgrenzen und hervorzuheben. Sie sind oft stark emotional“ (Admoni, 1972, S. 207). Zu den Partikeln zählt er einige Untergruppen: 1. begrenzende und identifizierende: *nur, sogar, bloß, allein...*, 2. verstärkende: *sehr, durchaus, zu, gar...*, 3. gegenüberstellend-verstärkende: *dennoch, doch, wohl, ja, aber, zwar...*, 4. grammatikalisierte: *es* (am Anfang des Satzes), *zu* (beim Infinitiv), *am* (beim

Superlativ) (Admoni, 1972, S. 207 f). Originell ist auch die Gruppierung der Wortarten oder „Redeteile“ nach Admoni, so gibt es bei ihm Redeteile, die in den Bereich des Substantivs gehören, dazu wird das Adjektiv, das Numerale, das Pronomen und die Negation gezählt, und der Artikel und die Präpositionen werden als Hilfsörter im Spezialbereich des Substantivs interpretiert.

Nicht zuletzt möchte man die Klassifikation der Wortarten aufgrund eines komplexen Herangehens von Olga Moskalska vorstellen, die ihre Klassifikation auf Oppositionsverhältnissen zwischen den Wortarten aufbaut (Moskalskaja, 2004, S. 47-48). Das ganze Lexikon wird in zwei große Gruppen aufgeteilt, das sind eigentliche Wortarten (Autosemantika) und Funktionswörter (Synsemantika). Bei den Autosemantika werden die Wörter mit benennender oder nominativer Funktion unterschieden, zu denen Substantiv, Verb, Adjektiv (einschließlich der qualitativen Adverbien) und Adverb gezählt werden. Zu den Autosemantika gehören nach Moskalskaja verweisende (Pronomen) und zählende Wortklassen (Numeralien). Die Funktionswörter (Synsemantika) mit syntaktischer Funktion schließen in sich Präpositionen, Konjunktionen, Kopula und Partikeln ein, die mit morphologischer Funktion sind Artikel und Hilfsverben. Als eigenständige dritte Klassen von Wörtern werden Modalwörter genannt und der vierten Klasse werden Interjektionen zugewiesen.

Aus der Analyse der Klassifikationen lässt sich schlussfolgern, das deren Inhalt von dem Betrachtungsblickpunkt, der Herangehensweise an das zu klassifizierende Material und von den Klassifizierungskriterien abhängt, aber in den meisten Klassifikationen finden wir die traditionellen 9 bis 10 Wortklassen, wenn sie auch unterschiedlich gruppiert und benannt sind. Ohne die vollständige Erfassung der Bezeichnungen für die traditionellen Wortarten zu beanspruchen, seien an dieser Stelle einige Synonyme zu diesen Wortklassen genannt, die in den Klassifikationen vorkommen: Substantiv – Dingwort, Nomen, Nennwort, Hauptwort; Verb – Verbum, Zeitwort, Aussagewort; Adjektiv – Eigenschaftswort, charakterisierendes Beiwort; Adverb – Umstandswort, charakterisierendes Beiwort; Präposition – Verhältniswort; Konjunktionen – Bindewort; Artikel - Geschlechtswort; Pronomen – Artikelwörter,

Fürwort; Partikel – Füllwort, Partikelwörter; Numerale – Zahlwort; Interjektion – Ausdruckswort, Empfindungswort, Ausrufwort; Verneinung – Negation, Negierung, Negationswörter. Heute treten an die Stelle der seit vielen Jahrhunderten bekannten Bezeichnungen für Wortarten als neu geltende Namen, solche wie Konnektoren, Konjunktoren, Subjunktoren, Konnektivpartikeln, Adjunktoren etc., mit denen ihr spezieller Gebrauch in der funktionalen Grammatik hervorgehoben wird.

Nach der ausführlichen Analyse und manchenorts auch Kritik an einigen Klassifikationen stellt auch Wilhelm Schmidt (Schmidt, 1967, S.73) sein Ordnungssystem für die breite Anwendung sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der Schulgrammatik wie folgt vor:

1. Dingwort (Substantiv)
2. Eigenschaftswort (Adjektiv)
3. Zeitwort (Verb)
4. Stellvertreter und Begleiter des Substantivs

Funktionsklassen: a) Geschlechtswort (Artikel)

b) Fürwort (Pronomen)

5. Fügewort

Funktionsklassen: a) Verhältniswort (Präposition)

b) Bindewort (Konjunktion)

6. Kennzeichnungswort

Funktionsklassen: a) Umstandswort (Adverb)

b) Füllwort (Partikel)

7. Ausdruckswort (Interjektion)

Edith Halwas (1979, S. 47) nennt auch 10 traditionelle Wortarten des Deutschen, das sind das Substantiv (Dingwort, Hauptwort), das Adjektiv (Eigenschaftswort), der Artikel (Geschlechtswort), das Pronomen (Fürwort), das Numerale (Zahlwort), das Adverb (Umstandswort), die Präposition (Verhältniswort), die Konjunktion (Bindewort) und die Interjektion (Empfindungswort, Ausrufwort), während bei den 10 traditionellen Wortarten bei Sommerfeldt und Starke der Artikel

zusammen mit dem Substantiv betrachtet wird, das Numerale fehlt, anstatt dessen finden wir hier das Modawort und die Partikel.

Die Aufgabe der traditionellen Klassifikation ist den Bedürfnissen der praktischen Grammatik und insbesondere der Schulgrammatik Rechnung zu tragen, und dann nach Möglichkeit die einheitlichen Wortklassen zu präsentieren. In Wirklichkeit können wir auch hier Unterschiede bei einigen Wortarten feststellen. Wie die kurze Übersicht über die repräsentativsten Klassifikationen der prominenten Grammatikforscher zeigt, existieren nur zwei Wortarten, die unumstritten sind und die in allen Klassifikationen vertreten sind, auch wenn sie mit unterschiedlichen Namen bezeichnet werden, das sind das Substantiv und das Verb. Schon bei der Wortart Adjektiv setzen die Meinungsverschiedenheiten ein. Und hier sind wir bei den weiteren diskutablen Fragen der Wortartentheorie im Deutschen angelangt. Die meisten Divergenzen gibt es bei der Aussonderung solcher Wortarten wie Artikel, Zahlwort, Adjektiv-Adverb, Verneinung, Interjektion und Pronomen.

Es besteht die Meinung, dass in der deutschen Sprache kein Grund vorliegt, Adjektive und die ihnen stammverwandten Adverbien (Adjektivadverbien) als zwei gesonderte Wortarten zu betrachten, da sie weder nach inhaltlicher, noch nach morphologischer Prägung geschieden sind. Es handelt sich lediglich um verschiedene syntaktische Verwendungsweisen derselben Wortart. Auf die Annäherung und Verschmelzung von Adjektiv und Adverb in der deutschen Sprache hatten Adelung, Grimm und Hermann Paul hingewiesen. In der zeitgenössischen Grammatik hat sich dieser Standpunkt fast allgemein festgesetzt. Wladimir Admoni und Walter Jung betrachten Adjektiv und Adverb als gesonderte Wortarten, dennoch weisen die beiden auf die Berührungspunkte und Überschneidungen zwischen Adjektiv und Adverb hin. Manche modernen Sprachforscher der deutschen Grammatik sondern Adverbien von den anderen betreffenden Wortklassen ab, indem sie Adjektiv und Adverb als eine Wortart oder einen Wortartenkomplex zusammenfassen. So ist Schmidt gegen die oft übliche Aufspaltung von Adjektiv und Adjektiv-Adverb in zwei verschiedene Wortarten, dabei trennt er diese zwei Wortklassen voneinander ab

und ordnet das Adverb dem Kennzeichnungswort als Funktionsklasse Umstandswort zu.

Das Pronomen wird von den meisten Verfassern als eine besondere Wortart betrachtet. Helbig und Buscha bestimmen die Pronomen jedoch nicht als eine selbständige Wortklasse und unterscheiden substantivische Pronomen, adjektivische Pronomen und die sg. Artikelwörter.

Die Numeralien fehlen in den meisten Klassifikationen, weil behauptet wird, dass sie grammatisch keine geschlossene Einheit bilden, und weil ihre Zusammenfassung als Wortart nur auf dem abstrahierten Bedeutungsmerkmal „Zahl“ beruht. Man versteht unter Numeralien solche Wörter wie *zwei*, *der zweite Tag*, *eine Zwei*, *zweifach*, *zweierlei*, *zweimalig*, *drei Viertel*, die eigentlich nach ihren morphologischen Charakteristiken sehr unterschiedlich sind und deswegen verschiedenen Wortklassen zugewiesen werden, zum Beispiel *der zweite* – „den Zahladjektiven“ (Sommerfeldt Starke, 1992, S. 137 f), *zweierlei* (da unveränderlich) – den Adverbien und *die Zwei* – den Substantiven. Helbig, Schmidt, Erben, Jung und Sütterlin streiten dem Numerale den Status der eigenständigen Wortart ab, aber Admoni und Moskalskaja betrachten es als eine besondere Art auf Grund seiner zählenden Semantik, was berechtigt ist, weil Numeralien beim Zählen und Aufzählen auch autonom vorkommen können.

Bei der Behandlung des Artikels herrscht auch keine Einigkeit. J. Erben meint, dass die Artikel schwachtonig sind und platziert sie bei den Demonstrativpronomen. Brinkmann und Jung behandeln den Artikel im Kapitel über das Substantiv und das mit Recht, weil der Artikel mit dem Substantiv eine grammatische Einheit bildet, indem er die morphologischen Kategorien der Zahl, des Kasus und des Geschlechts des Substantivs ausdrückt. Heute verweist man darauf, dass der Artikel beim Substantiv „als morphosyntaktisches Ausdrucksmittel“ (EISENBERG 1989, 159ff.) den kommunikativ-pragmatischen Status hat, man wendet sich also der funktionalen Seite der Sprachbetrachtung zu. Helbig und Buscha vereinigen den Artikel mit solchen Pronomen wie *dieser*, *jener*, *mancher*, *derselbe*, *mein*, *irgendein*, *ein solcher*, *alle* zu einer besonderen Wortklasse der „Artikelwörter“. Und Schmidt, Admoni und

Moskalskaja zählen den Artikel wie auch das Hilfsverb zu den Funktionswörtern morphologischer Art aus ähnlichen Gründen wie auch Brinkmann und Jung, denn der Artikel wie auch das Hilfsverb ist an der Bildung der analytischen Formen des Wortes beteiligt.

Zum Diskutablen in der Wortarttheorie kann folgendes gesagt werden: Es bestehen heute verschiedene Klassifikationen, bei denen die Zahl der ausgesonderten Wortklassen divergiert und für die meisten Wissenschaftler mit zwei unangefochtenen (Substantiv und Verb) beginnt. Die Divergenzen in der Zahl der aufgestellten Wortarten ergeben sich aus der angewandten Verfahrensweise, das heißt aus den Einteilungsprinzipien, von denen in der deutschen Sprache einige genannt werden: das semantische, das morphologische, das syntaktische und das komplexe Prinzip. Es gab Versuche, ein homogenes, einheitliches Prinzip anzuwenden, das allerdings strikt nicht eingehalten werden konnten, weil es unmöglich ist, alle Wörter des Wortschatzes nur einem Prinzip zu unterordnen und daraus ein streng logisch gegliedertes System abzuleiten. Heute klassifiziert man Wörter nach ihrer morphologischen Struktur, nach distributionellen Kriterien oder nach ihrer Funktion im Satz. Daneben gibt es eine syntaktisch orientierte Klassifikation sowie eine Gliederung aufgrund der Verwendung inhaltsbezogener Maßstäbe. In den Klassifikationen der Wortarten bedienen sich die Autoren in der Regel der drei erwähnten Prinzipien, wobei man eines der Kriterien (je nach der Verfahrensweise) als vorherrschend benutzt oder alle drei Kriterien komplex zugleich geltend macht (vgl. Moskalskaja, 2004). Man spricht im gegebenen Fall von einem heterogenen Prinzip. Aber auch diese drei Kriterien lassen unterschiedliches Ordnen zu, was wir in den oben angeführten Klassifikationen festgestellt haben. Innerhalb der ausgesonderten Wortarten werden von verschiedenen Grammatikforschern unterschiedliche Subklassifikationen aufgestellt, wie es zum Beispiel bei Partikeln (Grad- oder Rangierpartikeln, Steigerungspartikeln, Temporalpartikeln, grammatikalisierte Vergleichspartikeln, Abtönungspartikeln, vgl. (bei Sommerfeldt, Starke, 1992, S. 144), Modalwörtern, Verneinungswörtern, Pronomen etc. der Fall ist. Heute werden weitere Versuche unternommen, die bestehenden Klassifikationen

differenzierter zu machen und die Wortarten beim Funktionieren auf der Textebene zu betrachten. So benutzt L. Hoffman (2007) in seiner Schrift „Deutsche Wortarten“ neue Bezeichnungen und interpretiert die Wortarten aus der Perspektive ihres Funktionierens im Text, und das ist bereits die Domäne der funktionalen Pragmatik und der Textgrammatik. Im Abschnitt 3 fasst er zum Beispiel Determinative zusammen, solche wie das possessive Determinativ, das quantifizierende Determinativ..., das Anapher etc. (Hoffman, 2007, S. 4), die die Instrumente der Grammatik des Textes ausmachen. Diese Untersuchung entspricht den Aufgaben der weiteren Entwicklung der Wortartenlehre aus der Sicht der Funktionalgrammatik.

Es darf noch eine wichtige Frage nicht unerwähnt bleiben, die mit den Wortarten zusammenhängt, das ist der Übertritt der Elemente einer Wortart in die andere (Konversion, auch Wortartwechsel, implizite Ableitung genannt). Das Wesen dieses Vorgangs besteht darin, dass ein Element des Wortschatzes, ohne ein spezielles derivationelles Kennzeichen zu erhalten, semantische, syntaktische und meist auch morphologische Eigenschaften seiner alten Wortart aufgibt und diejenigen seiner neuen Wortart annimmt. Grundsätzlich kann solcher Wechsel zwischen allen Wortarten stattfinden, am verbreitetsten ist hier die Substantivierung: *das Lachen des Kindes*, gefolgt von der Adjektivierung: *nichts Neues*. Die Adjektivierung eines Adverbs ist schon eine seltene Erscheinung: *zufrieden, selten, behende, vorhanden*. Der Übertritt in die Wortart Adverb kommt auch nicht häufig vor: *heim, weg*. Durch Konversion sind aus den Substantiven einige Präpositionen entstanden: *laut, kraft, trotz, anhand, mittels*, Substantiv- und Adjektivstämme treten in Verben über: *ackern, besser-n, milder-n, grün-en, trommel-n*. Wegen der Einführung der neuen Rechtschreibung entstehen manche Schwierigkeiten bei der Zuweisung eines Wortes einer bestimmten Wortart. Welcher Klasse soll das Wort „infrage“ aus der stehenden Redewendung laut der aktuellen Rechtschreibungsnorm „infrage kommen“ zugeordnet werden, dem Adverb, der Partikel (da unveränderlich) oder? Es gibt also weiterhin offene Fragen in der Wortartenlehre, die mit der Zuordnung eines Wortes einer bestimmten Wortart verbunden sind, und die weiterer Recherchen bedürfen.

LITERATUR

- Admoni, W. (1972) *Der deutsche Sprachbau*. 3. Aufl. Leningrad, Russland: „Proswestschenije“
- Arens, H. (1955). *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. Freiburg/München, Deutschland.
- Bergenholtz, H., Schaefer, B. (1977). *Die Wortarten des Deutschen*. Stuttgart, Deutschland: Klett.
- Brinkmann, H. (1962). *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. Düsseldorf, Deutschland.
- Bußmann, H. (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart, Deutschland.
- Duden (1984). *Grammatik der deutschen Sprache* (Duden-Grammatik). Mannheim, Wien, Zürich, Deutschland: Duden-Verlag.
- Duden (1998). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearb. Aufl., Bd. 4. (Hrsg. von der Dudenredaktion. Bearb. von P.Eisenberg). Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, Deutschland: Dudenverlag.
- Eichler, W., Bünting, K. D. (1996). *Deutsche Grammatik – Form, Leistung und Gebrauch der Gegenwartssprache*. 6. Aufl. Weinheim, Deutschland: Beltz Athenäum.
- Eisenberg, P. (1986). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart, Deutschland: Metzler.
- Erben, J. (1963). *Abriß der deutschen Grammatik*. Berlin; Deutschland: Akademie-Verlag GmbH.
- Erben, J. (1983). *Deutsche Grammatik*. Frankfurt am Main, Deutschland.
- Fläming W. (1977). Zur grammatischen Klassifizierung des Wortbestandes im Deutschen. Beiträge zur Klassifizierung der Wortarten. Hrsg. von G. Helbig. Leipzig, Deutschland.
- Fläming W. (1984) in: Grundzüge der deutschen Grammatik. Hrsg von Heidolph, K.E., Fläming, W., Motsch. Berlin, Deutschland.
- Glinz, H. (1947). *Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik*. Bern, die Schweiz
- Glinz, H. (1957). *Der deutsche Satz. Wortarten und Satzglieder wissenschaftlich gefaßt und dichterisch gedeutet*. Düsseldorf, Deutschland.
- Glinz, H. (1959). *Grammatik und Sprache, in : Wirkendes Wort* 9.
- Glinz, H. (1961). *Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik*. 2. Aufl. Bern, Schweiz.
- Grebe, P. (1959). *Der Große Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Hrsg. von P. Grebe, Mannheim, Deutschland.
- Hallwas, E. (1979) *Mehr Erfolg mit gutem Deutsch*. 3. Aufl. Stuttgart, Zürich, Wien, Deutschland: Verlag Das Beste GmbH, Stuttgart
- Heidolph, K.E., Fläming, W., Motsch, W. (1984). *Grundzüge der deutschen Grammatik*. Berlin, Deutschland.
- Helbig G., Helbig A. (1990) *Lexikon deutscher Modalwörter*. Leipzig, Deutschland: Verlag Enzyklopädie.

- Helbig, G. (1977) *Zu einigen Problemen der Wortartklassifizierung im Deutschen*. In: Helbig, G. (Hrsg.). *Linguistische Studien. Beiträge zur Klassifizierung der Wortarten*. Leipzig, Deutschland: Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, G., Buscha, J. (1997) *Deutsche Grammatik*. 19. Aufl. Leipzig, Deutschland: Langenscheidt.
- Helbig, G., Buscha, J. (2005) *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin, München, Wien, Zürich, New York, Deutschland: Langenscheidt.
- Hentschel, E., Weydt, H. (1989). *Wortartprobleme bei Partikeln. Sprechen mit Partikeln*. [Hrsg. von H. Weydt]. Berlin, New York, Deutschland: de Gruyter
- Hoffmann, L. (2007). Deutsche Wortarten. <http://www.germanistik.tu-dortmund.de/~hoffmann/Wortart.htm>
- Moskalskaja, O. (1983). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. verarb. und erw. Moskau, Russland: Vysšaja škola.
- Moskalskaja, O. (2004). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Moskau, Russland: Akademia.
- Schmidt, W. (1967). *Grundfragen der deutschen Grammatik*. 3., verbesserte Aufl., Berlin, Deutschland: Volks- und Wissen Volkseigener Verlag.
- Sommerfeldt, K.E., Starke, G. (1992). *Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 2., neu bearb. Aufl., Tübingen, Deutschland: Max Niemeyer Verlag
- Spillmann, H.O. (2000). *Einführung in die germanistische Linguistik*. Berlin, München, Wien, Zürich, New York, Deutschland: Langenscheidt.
- Sütterlin, L. (1918). *Die deutsche Sprache der Gegenwart*. 4. Aufl. Leipzig, Deutschland.
- Zifonun, Gisela u.a. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 7.1. Berlin, Deutschland: de Gruyter.